

Heimat- und Volkskulturforschung in Niederösterreich

Forschungsgeschichte und Forschungsstand

Von *Hermann Steininger*

Als 1972 der zweite Band der „Volkskunde von Niederösterreich“ von Leopold Schmidt erschienen war, konnte man mit Recht diese Summe ostösterreichischer Volkskulturforschung auf insgesamt 1126 Seiten nicht nur als längste Abhandlung einer überregionalen volkskundlichen Monographie, sondern gleichfalls auch als Zäsur in der Geschichte volkskultureller Betrachtungen Niederösterreichs ansprechen. Zusammen mit der umfangreichen, jeweils am Schluß beider Bände zusammengefaßten Bibliographie ist dieses Lebenswerk als große Leistung eines sehr fleißigen Gelehrten anzusprechen, welche ohne eine jahrzehntelange Beschäftigung mit einer Vielzahl von auf Niederösterreich bezüglichen Volkskulturthemen nicht hätte geleistet werden können, eine Arbeit, die meines Erachtens kaum so richtig gewürdigt wird, wobei dem einen oder anderen Spezialisten manches in der umfassenden Abhandlung wohl als zu kurz, zu kursorisch, zu wenig differenziert erschienen war; Der Hauptwert der Arbeit ist der einer groß angelegten Übersicht volkskulturell-historischer Zusammenhänge; Leopold Schmidt war bekanntlich einer der prominenten Vertreter einer historisch ausgerichteten Volkskulturforschung. Schmidts Monographie enthält, was sich bis dahin alles an Themenstellungen angeboten hatte, in vielfältigen Quellen aufschien oder bislang überhaupt noch nicht angesprochen worden war; zugleich bot Schmidt zahlreiche Anregungen, wo die zukünftige Forschung hinsichtlich ihrer Ziele sowohl hinsichtlich historischer Zeiträume als auch bis hin zur Gegenwart anzusetzen hätte. Schmidt war ja bekanntlich auch Direktor des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In einer Reihe von Arbeiten hat er sich auch mit dem jüerst vergangenen und gegenwärtigen Leben in überlieferten Ordnungen befaßt.

Eine derartig umfangreiche Zusammenstellung, wie sie uns Schmidt für Niederösterreich vorlegte, regt rückblickend an, Forschungswege nachzuzeichnen, um Antworten auf Fragen nach der Entwicklung des jeweiligen Forschungsstandes niederösterreichischer Volkskulturforschung zu finden, wobei im Zusammenhang mit den Persönlichkeiten, die sich mit Themen niederösterreichischer Volkskulturforschung beschäftigen, einerseits die angewandten Methoden studiert werden können, welche einen Beitrag zum Selbstverständnis der Fachdisziplin Volkskunde vermitteln, und andererseits Zusammenhänge von niederösterreichischer Heimat- und Regionalforschung nicht außer acht gelassen werden sollen.

Schon die von Schmidt in seiner Bibliographie niederösterreichischer Volkskunde dargebotene Übersicht zeigt für die einzelnen volkskundlichen Fachbereiche den jeweiligen Forschungsstand, innerhalb einzelner Kapitel vermag schon die Anzahl und das Erscheinungsjahr von Publikationen auszusagen, wann z. B. die

wichtigsten Quellensammlungen erstellt wurden und die Bearbeitung entsprechender Materialien erfolgte. Man ersieht daraus fachhistorisch durchaus unterschiedliche Interessenslagen und kann die Entwicklung bezüglich Fachthemen nachvollziehen, wobei man immerhin bedenken muß, daß die Akzeptanz von bestimmten Themenstellungen immer die Folge von Anregungen war, weshalb manche Fachbereiche Interesse fanden, andere zur selben Zeit noch nicht in Blüte standen oder stagnierten. Es war letztlich meist eine Frage der Erschließung von Quellen, welche einzelnen Fachgebiete sich gerade einer positiven Entwicklung erfreuen durften; die Wissenschaftsgeschichte der Volks- und Regionalforschung zeichnet diese Bedingungen und Zustände nach; diese sind auch Produkt des Zeitgeistes, wenn man so sagen will, und gewisser Interessengruppen, obgleich diese Zusammenhänge selten klar erscheinen. Die Situation heute ist ähnlich wie vor ca. 25 Jahren. Eine zwar begonnene, systematische bibliographische Übersicht der zahlreichen, sehr verstreuten Literatur ist bislang leider nicht abgeschlossen und kann den gegenwärtigen Forschungsstand nur unvollkommen widerspiegeln, organisatorische Fragen des Museumswesens im volkskulturellen Bereich konnten bislang nur zum Teil gelöst werden, Vorschläge einer systematischen Aufsammlung und Auswertung schriftlicher und bildlicher Quellen der Volkskultur sind erst in Diskussion, verschiedene weitere Anregungen fachspezifischer Art werden dzt. nicht aufgegriffen.

Auf Schmidts Vorarbeiten und seiner Darstellung einer Volkskunde von Niederösterreich aufbauend sollen im folgenden zunächst anhand der Forschungsgeschichte jene Schwerpunkte der Volksforschung in Zusammenhang mit regional-kundlichen Arbeiten besprochen werden, die entwicklungsgeschichtlich von Bedeutung waren, beginnend mit der frühen Erforschung bevölkerungsbezoglicher Sichtweisen bis um den Beginn des 19. Jahrhunderts. Ein anschließender Teil wird sich mit der volksgeschichtlichen Thematik nach der von Schmidt vorgeschlagenen sinnvollen wissenschaftshistorischen Einteilung in Empire, Romantik und Biedermeier befassen, ein dritter mit Liberalismus und Positivismus, ein vierter mit Neuromantik, Historismus, sowie der sogenannten Neuen Sachlichkeit.

Zunächst zur volkskundlichen Frühzeiterfassung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Schon im Spätmittelalter begegnen wir gelegentlich Autoren, die volksmäßiges Leben beachteten und beschrieben, mitunter auch werteten, wobei dies vornehmlich Persönlichkeiten waren, die nicht dem Lande selbst entstammten und daher Vergleiche anstellten und daher unwillkürlich vergleichend werten konnten. Selbstverständlich mag dabei eine gewisse Distanzhaltung eine Rolle gespielt haben. Namen wie Nikolaus von Dinkelsbühl und Thomas Ebendorfer sowie Michael Beheim seien hier erwähnt. Waren es bei den Theologen Nikolaus von Dinkelsbühl und dem bekannten Wiener Univ.-Prof. Thomas Ebendorfer von Haselbach Erklärungen der Zehn Gebote, die durch lebensvolle Beispiele aus dem Volksleben ergänzt wurden, so gibt das schriftstellerische Werk des Söldners und Meistersingers Michael Beheim, eines Schwaben, in seinem „Buch von den Wienern“ zahlreiche Hinweise auf Volksglaube und Sagen sowie Nachrichten über Speisen, Sprichwörter und Redensarten. Ähnlich, freilich in literarische Traditionen eingebettet, doch inhaltlich fundierter erweist sich dagegen der „Lobspruch der Stadt Wien in Österreich“ des Pfarrers und Dichters Wolfgang Schmeltzl, während Arbeitsvorgänge in einem sehr umfassenden Wirtschaftsbuch der Zeit, dem „Weinbuch“ von Johann Rasch mit Aufzählungen von Bauernregeln, Hauergewohnheiten usw. behandelt werden. Verständlich ist, daß

die darauf folgende Zeit der Reformation unseren Zeugnissen weniger günstig erscheint, wogegen manche gegenreformatorischen Versuche, die katholische Religion wieder erstarken zu lassen, durchaus volkskundlich interessante Sichtweisen vermitteln. Sicher hierher zu zählen sind die Versuche, den katholischen deutschen Kirchengesang neu zu beleben; des Abtes von Göttweig David Gregor Corner *Groß Catholisch Gesangbuch* ist von diesem Bemühen getragen, indem auf der Grundlage des zeitgenössischen Volksgesanges eine Erneuerung des deutschen katholischen Kirchengesanges angestrebt wurde. Deshalb ist gerade Corners Werk eine Fundgrube für die Kenntnis des Volksgesanges der Jahrzehnte um 1600 geworden. Der Vermittlung religiöser, aber auch volkstümlicher Anschauungen durch die Einbeziehung der verschiedensten sowohl mündlichen als auch schriftlichen Überlieferung widmeten sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts der *Podagraische Fliegenwadel* des Emmersdorfer Pfarrers Stephan Praher, während eine Fülle von Schwänken, Friedhofsversen, Liedern etc. in einer kunterbunten Stoffsammlung des Kremser Juristen Mathias Abele von Lilienberg mit dem Titel *Seltsame Gerichtshändel* enthalten sind. Gleichfalls ungemein reichhaltig erscheint eine umfangreiche Sammlung von Berichten in der bekannten *Georgica Curiosa, das ist umständlicher Bericht und kleiner Unterricht von dem adeligen Land- und Feldleben* von Wolfgang Helmhard Freiherr von Hohberg, in der eine Menge von Erlebtem und Beobachtetem, freilich oft auch nur einfach Geglauhtem enthalten ist. Auch dieser Autor hat volkstümliche Meinungen, Sprichwörter und Bauernregeln usw. seiner Zeit in sein Werk einfließen lassen. Obschon bekanntere Schriftsteller wie Erasmus Francisci oder der Tiroler Servitenmönch Otto von Graben zum Stein, die in ihrem Schrifttum auch reichlich niederösterreichisches Material, freilich kunterbunt vermischt mit anderen Informationen, bieten, eine stärkere Wirkung gehabt haben, ist gerade Hohbergs Werk für die niederösterreichische Volkskunde von ganz großer Bedeutung. Ähnlich wichtig erscheint die Gattung der literarisch unbeeinflussten Landesbeschreibung des Stephan Sixsey mit dem Titel *Unter-Österreichischer Land-Compaß, Auß Welchem unterschiedliche schöne Landesbräuch und Gewohnheiten angezeigt wird*, der sich unter anderem in besonders detaillierten Schilderungen der Weinhauerarbeit ergeht. Neben diesen verschiedenen, besonders für die Volkskunde bedeutsamen literarischen Leistungen stellt eine sehr wichtige Gattung eigener Art die barocke Predigt dar, in welcher je nach Eigenart der Persönlichkeit wohl auch zahlreiche volkstümliche Belege Aufnahme gefunden haben. Für die Zeit besonders ergiebig erweisen sich bekanntlich die Predigten des Abraham a Sancta Clara.

Zur Zeit der Aufklärung beginnt das Interesse für Liederhandschriften, speziell an Aufzeichnungen von Sprüchen und Brauchtum, zu wachsen. Vor allem hier als Sammler zu nennen ist der gebürtige Serbe Johann Sigmund Valentin Popovic, der sich für die donauösterreichische Mundart interessierte und ein Mundartwörterbuch konzipierte. In seinen Aufzeichnungen findet sich besonders viel Material aus Niederösterreich. Den freilich bedeutendsten quellenkundlichen Anteil an der frühvolkskundlichen Literatur bieten die nun einsetzenden aufklärerischen Reisebeschreibungen, von denen bekanntlich eine stattliche Anzahl existiert; einige Autoren seien namentlich erwähnt: Kaspar Riesbeck, Wilhelm Ludwig Wekhrin, Joachim Christoph Schultz, Johann Jakob Gerning. Ihnen gegenüber stehen einheimische Josephiner, die den Vorteil der genaueren Stoffkenntnis, jedoch den Nachteil des geringeren Abstandes zu volkskundlichen Materialien hatten und diese chronistisch, jedoch meist sehr zeitkritisch verarbeiteten.

Als Beispiel sei hier Joseph Richter erwähnt, dessen journalistisches Hauptwerk *Briefe des Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran über d'Wienerstadt* oftmals Schilderungen alten Wiener Brauchtums und Kenntnisse von Altwiener Verhältnissen vermittelt. Gerne wird das Umland von Wien in den zeitgenössischen Publikationen der Aufklärer mitberücksichtigt. Die Zeit nach den Napoleonischen Kriegen führt wiederum vermehrt Reisende ins Land, die ihre eigenen Beobachtungen machten und sie niederschrieben, obschon ihre Einstellung nicht mehr ganz die der Aufklärung war. Stärkeres Eingehen auf das tägliche Leben erscheint nun charakteristisch; es begegnen immerhin Ansätze, das bisher wenig bekannte Landvolk in seiner Eigenart gelten zu lassen und es als solches zu begreifen.

Nach dem Wiener Kongreß begegnen uns dann vermehrt Abhandlungen statistischer Art, die als frühe Zeugen einer Landes- und vorwissenschaftlichen Volkskunde gelten können. Für Niederösterreich kommt da zunächst als Autor Wenzel C.W. Blumenbach mit seiner 1816 erschienenen *Neuesten Landeskunde des Erzherzogthums Österreich unter der Enns* in Betracht. Es folgen 1833 Schweickhardt von Sickingen mit seiner vielbändigen *Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns* und schließlich die umfangreiche *Kirchliche Topographie*. Doch sind in diesem Zusammenhang auch zeitgenössische Dichter und Schriftsteller zu nennen, wie etwa der Kreis reichsdeutscher Romantiker um Friedrich von Schlegel, in dem bekanntlich der hessische Legationssekretär Jacob Grimm verkehrte und dort Anregungen für seine Aufzeichnungen fand. Doch auch Briefe und Tagebücher österreichischer Dichter und Schriftsteller darf man in diesem Zusammenhang nicht übersehen. Als Fußreisende haben sie vielfach die Heimat erwandert; solche einheimische Reisende verfaßten interessante Berichte, die als Quelle für die Volkskunde in Betracht kommen. Vornehmlich besuchten sie das Viertel unter dem Wienerwald, auf sie wirkte besonders das Landschaftserlebnis des niederösterreichischen Alpenanteiles, vor allem des Schneeberges, welchen u. a. der Mediziner Josef August Schultes einfühlsam beschrieb. Gleichfalls Mediziner und mit Schultes verbunden besuchte diese Gegend knapp danach Franz Sartori, der in zahlreichen Büchern bemerkenswerte Beiträge, die auch für die Volkskultur wesentlich sind, verfaßte, während als bescheidenerer Zeitgenosse von Schultes und Sartori Johann Carl Embel gelten darf, der den guten Durchschnitt der volkskundlich Interessierten seiner Zeit verkörperte. Hier wäre beispielsweise auch der kuriose Johann Kyselak mit seinen *Skizzen einer Fußreise durch Österreich* zu nennen, während das Buch von Johann Adam Friedrich Reil *Donauländchen der kaiserlich-königlichen Patrimonialherrschaften im Viertel ober Mannhartsberg in Niederösterreich*, 1835 erschienen, zu den wohl informativsten Beschreibungen seiner Zeit zählt. Es ist dies übrigens ein Werk, welches einen bislang nicht literarisch geläufigen Landesteil erstmals sehr genau beschrieb und gerade deshalb in der Folge kaum Nachfolger fand, die sich mit diesem Raum befaßten. Von Adolf Schmidl wiederum stammten zeitgenössische Beschreibungen des so häufig behandelten Viertels unter dem Wienerwald; sein Jugendwerk *Der Schneeberg in Unterösterreich*, 1831 erschienen, ist eine der besten landschaftlichen Beschreibungen überhaupt gewesen. Schmidls freilich bedeutendstes Werk dieser Art mit dem Titel *Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreis* zeichnet sich vornehmlich durch eine Planmäßigkeit in der Verwertung fachlich wichtigen Materials aus. Eine ebenfalls genaue Beschreibung dieses Landesviertels lieferte dann 1852 bereits ein Wanderführer von Franz Carl Weidmann mit dem Titel *Die Alpengegenden Niederösterreichs*

und Obersteiermarks im Bereich der Eisenbahnen von Wien bis Mürzzuschlag. Epigonen dieser Schilderer sind Adalbert Joseph Krickel und Leopold Chimani, von denen der erste immerhin auch eine Fußreise durch das Weinviertel unternahm und dieses bis dahin sehr wenig bekannte Umland von Wien beschrieb. Neben dieser sachlich beschreibenden statistisch-topographischen Literatur läuft eine romantische Richtung fast ohne Verbindung einher, welche im weiteren Verlauf die Entwicklung zur germanistisch-volkskundlichen Richtung nehmen sollte. Von den Anfängen bei Friedrich von Schlegel ausgehend widmete man sich in diesen Kreisen verstärkt der Aufsammlung der Volkssprache; hier sind insbesondere zwei Autoren wichtig, Tschischka und Schottky; sie geben 1819 *Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen* heraus, woraus sich im selben Jahr ein großes Sammelunternehmen von *Volksmelodien der gesamten österreichischen Monarchie* entwickelte, welches von der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde ausging und getragen wurde. Anregungen, welche die zeitgenössischen Musiker und Dichter daraus empfangen und die diese nun ihrerseits wieder weiter entwickelten, können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Tschischka gab in der Folge 1822 noch *Österreichische Volksmärchen*, die im Gegensatz zu ihrem Titel größtenteils Sagen enthalten, heraus; später beschäftigte er sich auch mit der Mundart im Lande unter der Enns. Daneben brachten nun ihrerseits Almanache Sagenaufzeichnungen, wobei der Einfluß der Grimmschen Germanistik und Mythologie zu wirken begann und zu Sinndeutungen des zu Vergleichszwecken gesammelten Stoffes vermehrt Anlaß gab.

Die wohl bedeutendsten Leistungen der Biedermeierzeit lagen bekanntlich nicht auf wissenschaftlichem, sondern auf künstlerischem Gebiet, und zwar im Bereich der bildenden Kunst. Hier haben besonders die zeitgenössischen Maler eine große Rolle gespielt, die anschauliche Grundlagen für eine wirklichkeitsnahe Dokumentation des damaligen Volkslebens schufen. Schon zu Beginn der Zwanzigerjahre entstand De Labordes Prachtwerk, an dessen Illustrierung heimische Künstler mitwirkten, vor allem Jakob Gauer mann, dessen Werk als eine der wichtigsten Vorstufen der Typen- und Genredarstellungen der Wiener Biedermeiermalerei gelten darf. Vor allem Trachtendarstellungen waren es, von denen z. T. umfangreiche Serien produziert wurden. Schon 1803/04 hatte Johann Valentin Kieninger bei Tranquillo Mollo seine Folge *Kleidertrachten der kaiserlich-königlichen Staaten* herausgegeben, die auch niederösterreichische Trachtenstücke miteinschloß. Zahlreiche Künstlerpersönlichkeiten folgten diesem Trend, so etwa die Nürnberger Johann Adam Klein und Johann Christoph Erhard, welche auf die spätere Entwicklung der Wiener Genredarstellung einen großen Einfluß nehmen sollten, dann Jakob Gauer mann aus Offingen bei Cannstatt in Württemberg und sein Sohn Friedrich, die uns eine große Zahl von Darstellungen aus dem heimischen Volksleben hinterließen, für deren weite Verbreitung vornehmlich in Wien bei Trentsensky verlegte Mandlbogenserien sorgten. Für Niederösterreich diesbezüglich besonders wichtig erscheint die Serie *Niederösterreichische Weinlese*. Hier wäre noch eine große Anzahl etwa zur selben Zeit wirkender Künstler als Trachtenserienhersteller zu nennen, wobei sich die Anteilnahme am Volk und seiner Umwelt mitunter beträchtlich, auch qualitätsmäßig, steigerte. Die Kunst Ferdinand Georg Waldmüllers dürfte schließlich wohl die bekannteste Überhöhung dieses Genres gewesen sein. Speziell für Wien wichtig erscheint in diesem Zusammenhang der Maler Michael Neder, welcher Stadt und Umland in einer für ihn sehr charakteristischen Art und Weise auch sozialkritisch durchleutete. Für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts gelten allmählich andere Prinzipien.

Wir treten ein in die von den aufstrebenden Naturwissenschaften inspirierte Völkerkunde und in die Epoche der ersten Weltausstellungen, neben denen die Volkskultur des eigenen Landes vorläufig nicht eben stark zur Geltung kam. Entscheidend für derartige Bestrebungen wurde die jüngere Landeskunde, welche sich seit 1864 im Verein für Landeskunde von Niederösterreich ein Sammelorgan geschaffen hatte. Den Verein leitete Moritz Becker, dessen *Reisehandbuch für Besucher des Ötscher* 1859 noch in der Tradition der Bücher von Schultes und Schmidl stand. Doch brachte die neue Zeit auch gewandelte Verhältnisse, insbesondere was die Darstellung von Land und Leuten betraf. Umfassende Werke wie die *Bavaria* waren dafür als Vorbilder geeignet, und auf Wunsch des Thronfolgers Kronprinz Rudolf finden wir auch in dem vielbändigen „Kronprinzenwerk“ Abhandlungen zur niederösterreichischen Volkskunde, bei deren Erarbeitung gute Kenner wie z. B. Robert Weißenhofer und Karl Langer mitgearbeitet hatten, während die zeitgenössischen mündlichen Überlieferungen, insbesondere die Sagensammlungen, im Zuge zunehmend national-politischer Positionierungen eine mehr mythologische Einstellung aufwiesen. Bemerkenswerter als diese Leistungen können zeitgenössische feuilletonistische Volkslebensschilderungen bezeichnet werden, die wie jene des Badener Malers Johann Mayerhofer sachkundig mit detailreichen Zeichnungen versehen wurden. Neben dem Verein für Landeskunde und dem hauptsächlich um die Jahrhundertwende sehr wirksamen regionalkundlich orientierten Verein „Niederösterreichische Landesfreunde in Baden und Umgebung“ bot die „Anthropologische Gesellschaft in Wien“ Anthropologen und Ethnographen die Möglichkeit, Forschungen über volkskundliche Probleme im Lande anzustellen, wobei hier insbesondere ein Spezialgebiet, die Hausforschung, sowohl von dieser Seite als auch vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein sehr gepflegt wurde. Namen wie Gustav Bancalari und Anton Dachler sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Eher abseits von solchen Vereinsaktivitäten entwickelte sich in dieser Zeit die sogenannte Heimatkunde. 1871 erschien das Werk *Heimatskunde des Erzherzogthumes Österreich unter der Enns* für Volks- und Bürgerschulen Niederösterreichs, bearbeitet von Karl Schubert, und im selben Jahr, ebenfalls in Wien, das Büchlein *Heimatskunde* von Julius Ergenzinger, das 1888 bereits in dritter Auflage herauskam; letzteres behandelt Wien und Niederösterreich. In seiner Einleitung beschreibt der Autor das dem Buch zugrundeliegende didaktische Prinzip, wonach *die Heimatskunde jene Disciplin sei, welche auf Grund der Anschauung des Heimatlandes geographische Begriffe entwickelt*; im wesentlichen geht es hierbei um bloße kindgerechte Wissensvermittlung, kein Wort etwa wird über Emotionales, wie zum Beispiel Heimatliebe, verloren. Erst später, 1899, kommt es durch die *Heimatkunde zur Pflege des ewigen Liebesbundes mit dem heimatlichen deutschen Boden*: so heißt es im Vorwort zur ersten Auflage des Buches *Präparationen für die unterrichtliche Behandlung des Heimatlandes Niederösterreich* von Johann Doiwa, einem Übungsschullehrer am Niederösterreichischer Landeslehrerseminar in St. Pölten. Heimatsforschung wurde zu dieser Zeit übrigens sehr positiv beurteilt. Deren Wert und Aufgaben für eine wissenschaftliche Ortsgeschichte beschrieb Max Vancsa, Sekretär des Vereins für Landeskunde, im Jahre 1902 bei der Festfeier des Akademischen Vereines deutscher Historiker in Wien. Vor allem für eine Erfassung der sachkulturellen Volkskultur vermochten die Gründer des Vereines für Österreichische Volkskunde, Michael Haberlandt und Wilhelm Hein, mit ihrer Zeitschrift und dem Volkkundemuseum in Wien neue Impulse zu geben. Daneben freilich existierten zunächst noch private museale Sammlungsunternehmen

wie jene von Johann Krahuletz in Eggenburg. Ein weiterer Verein wiederum, der „Deutsche Volksgesangsverein“, widmete sich den Sammlungsaufgaben geistiger Volksüberlieferungen, die seit 1899 in einer eigenen Zeitschrift, *Das Deutsche Volkslied*, veröffentlicht wurden. Daneben haben ein ministerielles Unternehmen, der „Volkslied-Arbeitsausschuß für Wien und Niederösterreich“, und ein Verein „Deutsche Heimat“ etwa dieselben Zielsetzungen verfolgt. Den damals sich entwickelnden Sichtweisen kulturanthropologischer Probleme widmete sich die sogenannte „Wiener Schule der Anthropogeographie“; hier wäre insbesondere die Arbeit „Anthropogeographische Probleme aus dem Viertel unterm Manhartsberg“ von Oskar Firbas zu nennen, Ergebnis einer Forschungsrichtung, die sich sozusagen als additives Unternehmen verschiedener Einzelergebnisse in der Art einer geographischen Landeskunde verstand.

Das im Vergleich zu anderen Museen erst sehr spät, 1911, eröffnete Niederösterreichische Landesmuseum, welches nach langen Geburtswehen entstanden war, hätte nun die zweifellos nicht leichte Aufgabe gehabt, als Institution für die volkskundliche Forschung im Lande programmatisch zu wirken, wobei es sich der Mitarbeit einer Reihe bedeutender Sammler erfreuen konnte, unter ihnen Eugen Frischauf, Oswald Menghin und Alfred Walcher-Molthein. Die bekannten zeitbedingten Rückschläge blieben jedoch nicht aus. Der Erste Weltkrieg, in dessen Folge sich politisch viel änderte, und die karge Zwischenkriegszeit verhinderten eine an sich notwendige, wenn auch nicht durch die Umstände mögliche gedeihliche Entwicklung; folgerichtig erstarkten nicht die zentralen Kräfte, sondern eher die kleinen und größeren Sammlungen im Land, die freilich in der Regel auf sich selbst gestellt blieben.

Neben den bisher bekannten Vertretern fachlicher Organisationen wirkten zum Teil neue Kräfte, die als konservativ bezeichnet werden können, so zum Beispiel der Verein „Roland“ in Wien mit dem seit 1884 in Drosendorf wirkenden Sammler Ing. Franz Kießling, der in betont deutsch-nationaler Manier so gut wie alle seine für die Forschung sehr wertvollen Materialien dementsprechend einseitig zu kommentieren bestrebt war, diese in zahlreichen Publikationen veröffentlichte und selbst in Lokalzeitungen für seine nationalen Ideen und die Germanen-Romantik warb. Leider wurde Kießlings große Sammlung mit ihren kulturhistorisch wertvollen Beständen aus beiden Landesvierteln nördlich der Donau infolge verschiedener Schwierigkeiten aufgeteilt, so daß sich heute wichtige Stücke in zumindest drei Museen befinden. Wie wir z. B. bei Kießling sehen, wird nach dem Ersten Weltkrieg Heimatkunde mit sich mehrenden, stärker erweiternden Begriffsinhalten versehen. „Heimat“ wird nun als das anschaulichste Lehrmittel für die „Lebens- und Gegenwartskunde“ erklärt; sie sei die Brücke zur sittlichen Bildung, und „wer seine Heimat kennt und liebt, dem wird auch die wärmste Neigung für Volk und Vaterland im Herzensgrunde erblühen“

Heimatkunde versteht sich zu dieser Zeit als wichtiger neuer und lebendiger Bildungsbegriff, und so habe sich der Geschichtsunterricht der Volksschulen vor allem mit der Vergangenheit des eigenen Volkes zu beschäftigen; eine gute geschichtliche Erziehung, die nicht bei Herrscher- und Schlachtendaten stehenbleibt, sondern Zusammenhänge begreiflich macht, sei vonnöten, und in enger Zusammenschau mit Volkskunde und Kulturgeschichte seien auf heimatlicher Grundlage folgende Themen zu behandeln; „Glaube, Sitte, Kunst, Wissenschaft, Staat, Recht, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Volkstum, Sprache, gesellschaftliche Gliederung, Abwehr der Feinde, Bedeutung des eigenen Volkes für Kultur und das Glück der Welt“ Orts- und Bezirkskunden, zum Teil von Lehrern bzw. Ar-

beitsgemeinschaften geschaffen, entstanden allmählich da und dort. Das Verdienst historischer landeskundlich interessierter Vereine und Gruppen außerhalb des Vereins für Landeskunde ist hier ausdrücklich festzuhalten; so sind z. B. die Bemühungen des Badeners Carl Calliano mit seinen verschiedenartigen, z. T. sehr systematischen Dokumentationen und Publikationen hierher zu rechnen. Regional umfassendere volkskundliche Bestrebungen standen freilich erst am Beginn. Ein erster Versuch einer „Volkskunde von Niederösterreich“ von Arthur Haberlandt, 1921 erschienen, war lediglich bestrebt, einige der bereits erarbeiteten Stoffe erstmals übersichtsweise zusammenzufassen und fachgerecht zu kommentieren. Darüber hinaus erweist sich nun das Fach Volkskunde als Leitgedanke eines entwickelten Volksbewußtseins deutscher Art. Haberlandt machte für eine solche „heimatliche Volkskunde“ Vorschläge, die in Volksschullehrplänen und für die Lehrerbildungsanstalten verbindlich sein sollten. Er liegt damit durchaus im Zeitrend. Auch die Heimatgeschichte nahm sich zunehmend volkskundlicher Inhalte an; vor allem Edgar Weyrich hat in seinen zahlreichen Publikationen in vermehrtem Ausmaß historische und volkskundliche Inhalte als wichtiges Element neuer Erziehungsziele angesehen und propagiert. Kontinuierlichere Forschungsvorhaben wie jene des bereits erwähnten Volksliedunternehmens mit der Zeitschrift *Das deutsche Volkslied*, insbesondere auch die sehr kompetenten Aufzeichnungen von Raimund Zoder lagen auf derselben Linie und bedeuteten eine Erweiterung über die bisher bekannten Materialien hinaus. Folglich bewirkte eine stark heimatverbundene Note verstärktes Interesse an volkskundlichen Bemühungen, und so brachte Eduard Stepan in seiner Schriftenreihe „Das Waldviertel“ 1926 sogar einen eigenen Band über die Volkskunde dieser Region heraus. Weiters entstanden damals selbständige Sagensammlungen durch Karl Süß, Anton Mailly und den Wachauer Kulturkreis um Zdenko Sponner. Mit der zeitgenössischen Brauchtumsforschung beschäftigte sich Leopold Teufelsbauer; er hat bekanntlich die Volkskunde als wichtige Basis für pflegerische Anliegen betrachtet. Erste Gruppierungen von Heimatforschern konnten sich in diesem Zeitraum im Bezirk Tulln und in der Stadt Klosterneuburg (Zeitschrift *Tullnergau*), im Bezirk St. Pölten (Zeitschrift *Traisengau*) sowie im Waldviertel (Waldviertler Heimatbund) entwickeln. Im Zuge des allgemeinen Erstarkens heimatkundlicher Forschung ließen sich in manchen damals erarbeiteten Heimatkunden auch volkskundliche Mitteilungen einfügen. Nun entstanden vermehrt regionale Heimatmuseen, für die es typisch war, „Bodenständiges“ zu sammeln, wobei es deren Betreibern und Kustoden infolge der materiellen Fülle von Sammelobjekten unmöglich schien, sich einer räumlichen Beschränkung zu fügen, das heißt, man wollte nicht nur alle alten Sachkulturzeugnisse aufsammeln und erhalten, sondern sie auch ausstellen, was in der Folge Markenzeichen derartiger Museen wurde und damit unweigerlich zu einer Überlastung des Beschauers führen mußte.

In diesem Zeitraum wurde auch der Gedanke des Heimatschutzes wesentlich. Hierbei ging es um eine Fortsetzung der Pflege des volksmäßigen Brauchtums aus der Zeit der neuromantischen Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg, wobei volkskundenahne Kreise um den „Deutschen Schulverein“ und die von Eduard Stepan geschaffenen heimatpflegerischen Vereinigungen sich vornehmlich der Werte volkstümlicher Kunstpflege annahmen; diese Bestrebungen fanden in den Kreisen der Jugendbewegung wie der „Völkischen Schutzarbeit“ – das Aufgabengebiet des „Deutschen Schulvereines“ und mit ihm verwandter Organisationen wurde so umschrieben – rasch Eingang. Dieser Heimatschutz bezog von Anfang

an nicht nur die baulichen und bildlichen Denkmäler in sein Interessengebiet ein, sondern auch die lebendigen Zeugnisse der Volksüberlieferung. Bereits im 1911 erschienenen Buch „Heimatschutz“ des Mödlinger Historikers Karl Giannoni wurden diese Ziele deutlich angesprochen. Selbst der damals namhafteste Vertreter der Volkskunde in Österreich, Viktor von Geramb, hat in seinem Vortrag *Die nationale Bewegung und Volkskunde* (1913) im Verein „Deutsche Heimat“ in Wien diese Ziele angesprochen; nach dem Ersten Weltkrieg folgten ähnliche Gedanken zum Neuaufbau im nun klein gewordenen Österreich in seiner programmatischen Schrift *Von Volkstum und Heimat*. Sehr praxisorientiert war daher dessen im Rahmen des Schulvereins herausgegebene, weithin verbreitete Übersicht *Deutsches Brauchtum in Österreich*, das seitdem einen Leitfaden praktischer Volkskunstpflege bildete. Bis in die Dreißigerjahre beschäftigten diese erwähnten Grundfragen immer wieder. 1933 schreibt Giannoni: *Was als Heimat in wandelnden Formen sich entwickelt, ist doch immer Entwicklung unseres Urwesens, des Volkstums, aus dem sie kamen oder aus dem heraus sie zum Einklang umgebildet werden, wenn sie als fremde Formen zu uns kommen. Darum wurde auch das Verhältnis der Heimatpflege zu den verschiedenen Äußerungen des Volkstums, wie sie die Volkskunde erkennt, behandelt und wurden die Möglichkeiten und Grenzen festgestellt, die sich für die Volksartpflege aus dem lebendigen Wesen des Volkstums ergeben.*

Ich habe vorhin schon Edgar Weyrich erwähnt, den bedeutenden Pädagogen, welcher es verstand, seit Anfang der Zwanzigerjahre heimatgeschichtliche Fakten praxisnahe in den Schulunterricht einzubauen, womit der Bildungswert der Heimatkunde deutlich wurde. In Deutschland etwa hat man damals Heimatkunde für so wichtig gehalten, daß man 1923 sogar eine Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde gründete, und Eduard Spranger, ihr Exponent, schuf dafür die theoretischen Grundlagen. Spranger schrieb: *Heimat ist erlebte und erlebbare Totalverbundenheit mit dem Boden, Heimat ist geistiges Wurzelgefühl.* Weyrichs Vorschläge und Ideen fußen auch darauf; sie fanden weite Zustimmung im schulischen, aber auch im außerschulischen Bereich, vor allem in den Kreisen der Heimatforschung, eine Disziplin, die seit den Zwanzigerjahren einen viel stärkeren Aufschwung als bisher nahm.

Rupert Hauer, der bekannte Waldviertler Heimatforscher, verfaßte 1925 eine Broschüre *Heimatforschung für Jedermann!*, in der er, in manchem von Josef Blau, dem bekanntesten deutschböhmischen Autor zahlreicher theoretischer, aber auch praktischer Werke beeinflusst, formulierte: *Die letzten Jahre stehen im Zeichen der Heimatforschung, und der Büchermarkt ist geradezu überschwemmt mit heimatkundlichen Büchern.* Und im Sinne einer erweiterten Volksbildung meint er, gerade die Heimatforschung sei ein Arbeitsfeld, das geeignet ist, weite Kreise zur Mitarbeit heranzuziehen, und er ruft auf, sich in den Dienst dieser Heimatforschung zu stellen. Für bemerkenswert halte ich die Themen, die Hauer für die Berücksichtigung in einer Heimatkunde angeführt; er zählt hierher: Volkslieder, Volksgebräuche, Sagen, das Jahr 1866, Familienforschung, Münzenkunde, Bodenfunde, Schriften, Hausrat, und resümiert: *Die köstlichste Frucht allen Suchens, Sammels und Forschens aber ist und bleibt eine tiefe, warme, belebende, alle Stürme überdauernde Liebe zur Heimat!*

Freilich, die Inhalte dieser damaligen Heimatkunden zeugen oft nicht von besonderem Tiefgang und Einfallsreichtum. Kurt Vanca, der Autor eines Beitrages mit dem Titel *Dichterische Heimatkunde* – von ihm stammt übrigens die treffende Formulierung *Der Heimatforscher bringt Kunde von der Heimat, der Dichter ist*

ein Kunder der Heimat – bemerkt zu dieser Heimatforschung, ihre Arbeit beschränke sich oft nur auf bloßes Registrieren und Aneinanderreihen von gesammeltem Material, zumeist nach dem längst verbrauchten Schema: Aus Urgroßvaters und Großvaters Zeiten, Was die Eltern erlebten ..., Schule, Feuerwehr, Gefallene des Krieges usw. Damit wurde nun der Ruf nach einer Vervollkommnung der Arbeit der Heimatforschung allmählich deutlicher. Wissenschaftlich mehr interessierte Personen mußten in der Regel selbst ihre Probleme bewältigen, mitunter wußten sie sich aber auch schon zu spezialisieren. In Verbindung damit sind zum Beispiel die neueren Bemühungen der Hausforschung zu sehen, welche in Adalbert Klaar als Sammler und Planzeichner einen namhaften Vertreter gefunden hat. Großen Aufschwung nahmen in der Zwischen- und dann in der Nachkriegszeit Spezialdisziplinen einer stärker historisch, weil quellenkundlich eingestellten Volkskunde, in deren Rahmen Namen wie der des viele kulturhistorische Themen ausschöpfenden Gustav Gugitz, des Volksliedforschers Emil Karl Blümml, des Wallfahrtsforschers Rudolf Kriß und des Historikers Edmund Frieß genannt seien. Insbesondere Gugitz und Frieß haben der Wallfahrtsforschung gemeinsam bedeutende Impulse gegeben. Seit an der Universität Wien auch das Fach Volkskunde gelehrt wurde, waren auch von dieser Seite her starke fachliche Anregungen zu erwarten. Vornehmlich in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien entstanden eine Reihe von Dissertationen, welche sich auch niederösterreichischer Themenstellungen annahmen.

Nach dem „Anschluß“ 1938 hat sich eine bislang den Zeitläufen eher entsprechend angepaßt entwickelnde Volkskulturforschung nicht weiter aufbauen lassen, obzwar die Vereine für Landeskunde und Volkskunde weiter bestanden. Fachspezifische Aufgaben und eine Ausrichtung auf fachliche Notwendigkeiten in regionaler Hinsicht waren in diesen Jahren kaum gefragt, außerdem ist bislang darüber wenig bekannt geworden.

Verständlicherweise waren die ersten Nachkriegsjahre für jede regionale heimatkundliche und volkskundliche Arbeit nicht ideal; erst allmählich kam es zum Neubeginn. 1950 erschien eine Zusammenfassung mehrerer Referate und Berichte von der ersten niederösterreichischen Volksbildnertagung unter dem Titel *Zur Volksbildungsarbeit in Niederösterreich*. Der Landeshistoriker Karl Lechner hatte hier über die Heimatkunde als Grundlage der Volksbildung referiert und von der Totalität der Heimatkunde gesprochen; es gelte vor allem, den geschichtlichen Sinn wieder zu wecken und, was die Volkskunde betrifft, Äußerungen des Volkstums festzustellen. Heinrich Jungwirth wird im selben Band mit seinem Referat *Erkenntnisse und Tatsachen aus der Volkskunde für die Volksbildung* schon viel konkreter und fordert als Bildungsziel der Volkstumspflege eine angewandte Volkskunde in Form praktischer Volkskunstpflege, wodurch das Schwinden volkskultureller Äußerungen aufgehalten und Erneuerungen in dieser Hinsicht angeregt werden sollen. Jungwirth schreibt: *Diese Bildungsarbeit erfolgt an volkskundlichen Sachgütern – nicht an allen, sondern an den im Hinblick auf das österreichische Bildungsziel anwendbaren – und zwar aufgrund ihres Bildungswertes in Lied, Tanz, Trachten, Brauchtum Die Volkstumspflege soll die Neualtisierung der Tradition durch die geistigen Kräfte der Gegenwart und des lebendigen Lebens betreiben.*

Seit Ende der Fünfzigerjahre begann sich die niederösterreichische Heimatforschung stärker zu konsolidieren; 1960 schließlich wurde im Niederösterreichischen Bildungswerk eine eigene Arbeitsgemeinschaft („ARGE“) Heimatforschung gegründet, die sich der Interessen und der vielen Wünsche der im Lande

verstreut wohnenden Heimatforscher annimmt. Vom Anfang an wurde in diesem Kreis Heimatforschung inhaltlich als sehr weiter Begriff verstanden, der so gut wie alles umfaßte, was man einer regionalen historischen Betrachtung unterziehen kann. Diese Arbeitsgemeinschaft setzte sich zum Ziel, die in den verschiedenen Regionen Tätigen zu unterstützen, Kontakte herzustellen und gegebenenfalls Hilfen anzubieten, Aktivitäten, die vor 1938 der Verein für Landeskunde in eigenen regionalen Sektionen sowie in Sommerversammlungen in mehreren Bezirksstädten geleistet hatte. Diese neue Arbeitsgemeinschaft hat sich von Anfang an bemüht, durch Kurse für Mitarbeiter und organisierte Zusammenkünfte das Niveau der Heimatforschung zu heben, was da und dort allmählich gelang. Vornehmlich die Jahrestagungen waren es, die für die Teilnehmer viele, auch thematische Anregungen, aber auch methodische Hinweise boten. Die konkrete Arbeit, vor allem in Form von Quellen- und Materialsammlungen und Verfassung von Publikationen vor Ort, leisten die Heimatforscher selbst. Eines ihrer engagierten Mitglieder, Otto Schilder, bemühte sich *Wege zur Erstellung einer Ortsgeschichte* aufzuzeigen, woraus sein anerkanntes *Wort- und Sachregister für Heimatforscher* hervorging. In diesem Register sind selbstverständlich auch volkskundliche Schlagworte verzeichnet.

Neben der „ARGE Heimatforschung“ des Bildungswerkes haben sich eine Reihe von heimatkundlich Engagierten als eigene Gruppierungen etabliert. Abgesehen vom seit den Zwanzigerjahren aktiven, Anfang der Fünfzigerjahre wiedererstandenen „Waldviertler Heimatbund“ mit seinem der Heimatforschung verbundenen Organ *Das Waldviertel* ist dies seit 1968 der „Arbeitskreis für Heimatforschung und Heimatpflege mit Sitz in Leobersdorf“, der sich dank der von Prof. Alois Schabes gepflegten Betreuung seiner Mitglieder durch kontinuierliche Aktivitäten der Vortragstätigkeit und Exkursionen, der Erarbeitung von Heimatkunden im Bezirk Baden sowie der Erstellung und der Koordination der neuen Bezirkskunde widmet. Weiters sind folgende namhafte Vereinigungen im Viertel unter dem Wienerwald zu nennen: „Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wiener Neustadt“, „ARGE Heimatforschung Ebreichsdorf“; im Viertel ober dem Wienerwald: „Arbeitskreis für Bezirksgeschichte Amstetten“, „Heimatkundliche ARGE des Bezirkes Scheibbs“, „Heimatkundlicher Arbeitskreis für die Stadt und den Bezirk Tulln“, „Kulturbund Mostviertel“; im Waldviertel „ARGE Region Kultur“, „Historisches Forum Schloß Rosenau“, „Heimatkundlicher Arbeitskreis Wachau“; im Weinviertel: „Heimatkundliches Dokumentationszentrum für das niederösterreichische Weinviertel in Asparn an der Zaya“, „Verein für Heimatkunde und Heimatpflege Groß-Enzersdorf“, „Österreichischer Archäologie-Bund/Sektion Groß-Enzersdorf“, „Arbeitskreis Geschichte und Geschichtsforschung im Marchfeld“, Verein „Geschichtswerkstätte Marchfeld – Bäckenhof in Schloßhof“, „Kulturbund Weinviertel“ Neben verschiedenen heimatkundlichen Aktivitäten haben diese Gruppen vielfach publizistische Akzente gesetzt, die vor allem im Rahmen der Beilagen der Amtsblätter der Bezirkshauptmannschaften zum Tragen kommen; so wurden dort zum Teil Arbeiten publiziert, die immer auch eine gewisse zeitbezogene Aktualität besaßen, indem sie oft anlässlich von Orts-, Vereins- oder anderen Jubiläen erschienen und dabei eine breite Öffentlichkeit erreichen konnten. Ohne hier auf Einzelheiten näher eingehen zu können, haben ein Großteil der niederösterreichischen Bezirke (Amstetten, Baden, Bruck, Hollabrunn, Horn, Krems, Lilienfeld, Melk, Mistelbach, Mödling, Tulln, Waidhofen an der Thaya, Wiener Neustadt, Zwettl) in diesen Publikationen heimatkundlichen Themen großzügig Raum geboten. Auch einzelne Gemeinden

(z. B. Klosterneuburg) und Vereinigungen, die sich mit Dokumentationen von Alltagsgeschichte befaßten, sind hier zu erwähnen. Daß insbesondere seit den Sechzigerjahren zahlreiche Ortsmonographien mit Unterstützung fachkundiger Sammler und Spezialisten publiziert werden konnten, ist bekannt. Umfassendere, oft mehrbändige oder in Reihen erscheinende Werke in Form von Bezirkskunden – erwähnt seien vor allem jene der Bezirke Amstetten, Gänserndorf, Gmünd, Hollabrunn, Lilienfeld, Melk, Scheibbs, Wiener Neustadt – haben in diesem Zeitraum meist dieselben regionalkundlich kompetenten Personen, gelegentlich unter Beiziehung von renommierten Fachleuten, geschaffen; Lehrerarbeitsgemeinschaften, die in der Zwischenkriegszeit, als im Schulbereich Heimatkunde noch einen höheren Stellenwert hatte, sehr aktiv waren, haben mit wenigen Ausnahmen, so z. B. im Verwaltungsbezirk St. Pölten, in den letzten Jahrzehnten kaum eine größere Rolle gespielt. Manche ältere Bezirksmonographie, wie z. B. jene des Bezirkes Bruck ist heute leider veraltet.

Überregionale, oft sehr schön und mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Werke wurden in den letzten Jahren hauptsächlich von verschiedenen Verlagen herausgegeben, und zwar mit Schwerpunkten in touristischen Regionen (Waldviertel, Wachau), deren Autoren, z. B. Franz Eppel, hauptsächlich kunsthistorische Ambitionen hatten, während etwa die vom Bildungs- und Heimatwerk herausgegebenen „Hausbücher“ wiederum mehr die Vielfalt regionaler Eigenheiten in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung rückten. In diesen Jahren haben der Orts- und Regionalforschung vornehmlich die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie die Stadtgeschichtsforschung methodisch neue Forschungsansätze geboten. Als wichtigste Anreger und Förderer zu erwähnen seien unter anderen Walter Pongratz, Karl Gutkas, Helmuth Feigl und Klaus-Dieter Mulley, wobei Mulley, Robert Streibel und Ernst Langthaler sich speziell mit zeitgeschichtlichen Fragen befaßten.

Aber noch zahlreiche andere kulturelle Vereinigungen, vornehmlich solche, die als Fördervereine von Museen, mitunter auch von denkmalgeschützten oder erhaltenswerten Bauten auftreten, haben breit gefächerte, zum Teil sehr unterschiedliche heimatkundliche Zielsetzungen, die sie mitunter publizistisch im Sinn heimatkundlicher Aufgabenstellungen, wie z. B. der „Museumsverein Korneuburg“, nützen. Gleichfalls in diesem Sinne engagiert sind die derzeit ca. 550 niederösterreichischen Museen und ihre Betreuer, die sich um die Sammlung, Erhaltung und wissenschaftliche Präsentation von Sachkultur, ohne daß ich hier darauf näher eingehen kann, kümmern. Eine gewisse Vorbildfunktion im Bereich von Ausstellungen und musealer Gestaltung hatte, insbesondere seit den Sechzigerjahren, das Niederösterreichische Landesmuseum, welches vornehmlich durch die Fördermaßnahmen des Kulturreferates des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung teilweise die museale Entwicklung beeinflusst. Die seit 1959 durchgeführten Groß- und späteren Landesausstellungen haben hierbei eine besondere Vorbildfunktion entwickelt und spielen eine wichtige Rolle. Um die vielen Archive im Lande und deren ordnungsgemäße Erhaltung und Pflege kümmern sich seit Jahrzehnten das Niederösterreichische Landesarchiv sowie vor Ort großteils ehrenamtliche Kräfte. Beispielhafte Dokumentationsstellen wie jene von Erbert Junker für Waldviertler Literatur mit einer vorzüglichen wissenschaftlichen Bibliothek, deren Träger seit Anfang der Fünfzigerjahre die Stadt Gmünd ist, sind eher eine Seltenheit geblieben.

Weniger systematisch entwickelt erscheint derzeit das wissenschaftliche Bibliothekswesen außerhalb der Landeskompentenz; es gibt kaum eine Bücherei, die

auch wissenschaftliche Werke wie z. B. Quelleneditionen, den Atlas von Niederösterreich, den Österreichischen Volkskundeatlas, die wichtigsten Heimat- und Bezirksurkunden, Periodica etc. besitzt, weshalb zur Verfassung regionalkundlicher Arbeiten stets auch zentrale Bibliothekseinrichtungen kontaktiert werden müssen, eine Tatsache, die eine Regionalforschung vor Ort schon immer stark behinderte. Eine erfreuliche Ausnahme sind die vor einigen Jahren von Dr. Peter Maier eingerichtete Bezirksbibliothek Waidhofen an der Ybbs und die Bibliothek des Waldviertler Heimatbundes in Horn, wo Kriterien einer wissenschaftlichen Kompetenz bestens erfüllt sind.

In einer Darstellung, die sich zum Ziel setzt, die Forschungsgeschichte der Heimat- und Volkskulturforschung skizzenhaft zu beschreiben, seien außer den bereits genannten Namen deshalb noch einige erwähnt, weil gerade sie die Verbindung der Volksforschung vor dem Hintergrund regionalhistorischer Abläufe gut verdeutlichen können. So hat Walter Pongratz immer wieder in den Publikationen des „Waldviertler Heimatbundes“ Themen der Heimat- und Volkskunde angesprochen, so z. B. in den Bereichen vielfältiger mündlicher Überlieferungen, der Sagenforschung, obzwar die Volkskunde in einem von ihm erstellten Schema für den Aufbau eines Heimatbuches folgende, thematisch eher eng begrenzte, Bereiche umfaßt: Brauchtum, Hausrat, Kleidung, Volksmedizin, Spracheigentümlichkeiten, Lieder. Othmar Karl Matthias Zaubek schreibt in diesem Zusammenhang ganz richtig: *Aufgabe des Heimatforschers ist es nun auch, das Volk und seine kulturellen Ausdrucksformen zu erforschen und darzustellen. Der Heimatforscher ist auch Volkskundler wobei freilich die Ausrichtung auf die Heimat wesentlich ist. Erscheinungen der Volkskultur müssen immer im Hinblick auf ihren Stellenwert in Beziehung zur Ganzheit Heimat hin gesehen werden.* Das pädagogische Element in später Nachfolge des Wiener Pädagogen und Heimatforschers Edgar Weyrich wirkt, wie man sieht, hier doch sehr stark nach. Der Schulmann Fritz Winna etwa erklärt, indem er unter anderem von der geistigen Autonomie kleiner Gemeinschaften spricht und die *Ganzheit Heimat* konkretisiert, die Heimatkunde als Inbegriff des Werdens und Wachsens zum biogenetischen, dynamischen Prinzip der Volkspädagogik. Die geistige Entwicklung des heimatverbundenen Menschen erwachse danach organisch aus der ganzheitlich erlebten Heimatkunde. Und er formuliert weiter: *Heimatkunde sei nicht dazu da, die Vergangenheit lediglich zu bewahren oder zu verklären, sondern sie diene dazu, Gegenwart und die Zukunft organisch zu bewältigen.* Meines Erachtens dienen sogenannte heimatkundliche Schriften nicht zuletzt der Förderung regionalen bzw. gruppenspezifischen Selbstbewußtseins. Indem sie Rückblick auf die eigene, oft im regionalen verhaftete Vergangenheit ermöglichen und deren Aufarbeitung förderlich sind, stiften sie Identität und Selbstbewußtsein auf lokaler Ebene.

Ich möchte kurz die Situation der beiden letzten Jahrzehnte streifen und dabei an die bereits erwähnte „ARGE Heimatforschung“ im Bildungs- und Heimatwerk anknüpfen, welche im Jahr 1985 379 Mitglieder zählte, derzeit umfaßt sie ca. 1500, eine doch hohe Anzahl. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Interessenten und Sammler von verschiedenen Quellenmaterialien sowie Dokumentationen zur Regionalgeschichte; sie sind meist auch die Verfasser oder Mitarbeiter der zahlreichen Heimatkunden, Ortskunden und Spezialisten, die sich darüber hinaus auch mit regionalen und überregionalen Themen befassen. Sie sind insbesondere diejenigen, die die lokale Situation und die entsprechenden Zusammenhänge vor Ort kennen und diese deshalb authentisch beschreiben und in Publika-

tionen verschiedener Art ihr Faktenwissen vermitteln können. Solche Heimatkenner – fachlich gestützt werden sie in ihren Ambitionen und Interessen nicht zuletzt durch Publikationen des Vereines für Landeskunde und das Niederösterreichische Institut für Landeskunde – haben es durch ihre beharrliche Aufklärungsarbeit in der Hand, sozusagen das Gewissen ihrer Region zu sein. Übrigens parallel zu den Aktivitäten der „ARGE Heimatforschung“ gab es im Bereich des Niederösterreichischen Bildungswerkes eine weitere „ARGE für Volkskunde“, die von ihrer Gründung an von Frau Prof. Dr. Helene Grün, einer Schülerin Leopold Schmidts, und dann von OStR. Dr. Martha Sammer geführt wurde. Grünns großes Verdienst war es, im Lauf der Jahre eine 19 Bände umfassende Buchreihe zu Themen der niederösterreichischen Volkskultur mit dem Titel *Niederösterreichische Volkskunde* herauszugeben, deren Monographien sowohl historische als auch gegenwartsvolkkundliche Themen (Volksleben, Pecher, Trachten, Wäsche waschen, Faßbinder, Holzkohle, Eisenerzeugung, Kalkbrenner, Waldarbeit, Schindelmacher, Tür und Tor, Weinbau usw.) enthalten. Aus diesem Kreis volkskundlicher Aktivitäten hatte sich Anfang der Siebzigerjahre eine weitere „ARGE Volkskundlicher Museen und Sammlungen“ herausgebildet, deren Leiter Prof. Ing. Franz Maresch (1904–1983) und nach dessen Tod sein Sohn Dipl.-Ing. Gerhard Maresch (1939–1989) es verstanden hatten, das bis dahin eher isolierte Sammelwesen im Lande verschiedentlich zu fördern, insbesondere im Hinblick auf eine gezielte museale Nachsammlung im Bereich von Arbeit und Gerät sowie Technik. Weiters organisierte man Maßnahmen zur Inventarisierung, Erhaltung, Restaurierung und Pflege von Sammlungsgegenständen. Diese Aktivitäten gingen größtenteils konform mit den seit 1964 einsetzenden Bemühungen um den Ausbau der Volkskundesammlung am Niederösterreichischen Landesmuseum nach Kriegs- und Nachkriegsschwierigkeiten, wobei insbesondere Depotproblemen das Augenmerk geschenkt, der vorhandene Bestand gesichert und nach Erstellung neuer Sammelkonzepte gewissermaßen ein Neuanfang des Sammlungsaufbaues in die Wege geleitet werden mußte. Doch ließen sich daneben bald auch wissenschaftliche Sonderausstellungen gestalten, die ein zum Teil neues sachliches Bild der niederösterreichischen Volkskultur zu vermitteln vermochten. Seit diesen Jahren haben die niederösterreichischen Museen begonnen, sich zu modernisieren; ihre museale Präsentationen wurden allmählich attraktiver, aber auch Spezialsammlungen konnten gelegentlich aufgebaut werden. Weiters entstanden in diesen Jahren Schloßmuseen, die in revitalisierten Schlössern Bestände der Bundesmuseen bzw. Abteilungen des Niederösterreichischen Landesmuseums aufnahmen und ausstellten. Im volkskundlichen Bereich hat so das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien eine Dependence im Schloß Gobelsburg erhalten und diese alljährlich mit jeweils neuen, räumlich nicht nur auf Niederösterreich bezogenen volkskundlichen Sonderausstellungen ausgestattet, die auch methodisch für das niederösterreichische Museumswesen anregend waren. Nach neunjähriger, zum Teil mühsamer Aufbauarbeit durch den Berichterstatter hat dann 1973 Dr. Werner Galler, ein Schüler von Prof. Dr. Richard Wolfram, die Volkskundesammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums übernommen und sie in 20 Jahren unter Mithilfe der Kulturabteilung des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung vielfältig weiterentwickelt und vor allem ein Niederösterreichisches Volkskulturmuseum gründen und einrichten können. Nach Gallers Pensionierung hat Dr. Kusternig dessen Agenden fortgeführt. Derzeit betreut auch cand.phil. Franz Groß volkskundliche Sammlungen. Seit Gründung des Instituts für Volkskunde an der Universität Wien durch

Prof. Richard Wolfram 1962 haben im Rahmen von universitärer Lehre und Forschung insbesondere Prof. Dr. Helmut Fielhauer und Ass.-Prof. Dr. Olaf Bockhorn zahlreiche Kontakte mit niederösterreichischen Institutionen aufgebaut, Diplomarbeiten und Dissertationen angeregt bzw. betreut. Vor allem auf dem Gebiet der Museologie konnten im Verlauf von Jahren Bockhorn und der Autor dieses Beitrages umfassende Daten, Monographien und Museumskarten erarbeiten, die Hilfen für die neue landesweite „Interessensgemeinschaft Museen“ (Obmann: Univ.-Lektor Dr. Ernst Englisch) darstellen, die es sich zur Aufgabe machte, in Verbindung mit der Museumsabteilung des Bundesdenkmalamtes (Leiter: Dipl.-Ing. Georg Hanreich) museale Konzepte zu erstellen und eine museale Servicestelle einzurichten, um ihren Mitgliedern Ratschläge in allen Fragen der Museologie (Bestandsaufnahme, Konzepterstellung, Inventarisierung, Dokumentation und Vernetzung mittels EDV usw.) geben zu können.

Seitdem sich, wie anfangs erwähnt, Einzelpersönlichkeiten, dann seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts Vereine (Verein für Landeskunde, Altertumsverein Wien) sowie verschiedene regionalkundlich Interessierte mit der Themenvielfalt regionaler Aufgaben beschäftigen, überschneiden sich die Inhalte heimatkundlich und volkskundlich orientierter Regionalforschung vielfältig, wozu auch verschiedene Bereiche der Sammlung und Pflege, etwa jener musikalischer Volkskultur (Musik, Lied, Tanz, Brauchtum, mündliche Überlieferung, ...), getragen vom Institut „Volksliedwerk für Niederösterreich und Wien“, eingeschlossen sind. Mit dem Thema Heimat, das man kaum inhaltlich, eher emotional erfassen kann, haben sich im Lauf zweier Jahrhunderte zahlreiche Personen und Organisationen unterschiedlicher Art beschäftigt. Man sieht, daß sich volkskundliche Aufgabenstellungen in der Heimatforschung seit Beginn mit historischer Reflexion begegnen und ergänzen. Heimatforschung ohne Volkskunde, ohne den Blick auf den Menschen in den Regionen, bleibt ein Torso, was manchmal zu wenig gesehen wird. Im Zentrum der in die Heimaterforschung eingebetteten Volkskulturforschung geht es um mehr als bloß um die Erfassung bestimmter „volksmäßiger“ Stoffgebiete; es geht hierbei vor allem um die Interpretation kultureller Zusammenhänge und Verhaltensweisen, die Darstellung historischer und Gegenwartskultur als soziales, dem Wandel unterworfenes Erbe, freilich unter Beachtung immer wieder unterschiedlicher Schwerpunkte.

Auswahl aus der Literatur¹⁾

Herwig BIRKLEBAUER, Landeskunde an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen – Stellenwert und Möglichkeiten mit besonderer Berücksichtigung der Situation im Bundesland Niederösterreich, in: UH 59 (1988) 3–27.

Julius ERGENZINGER, Heimatskunde – Wien, Niederösterreich (Wien 1871).

Helmuth FEIGL, Regional- und Lokalforschung im Bezirk Amstetten, Vortrag gehalten am Mittwoch, dem 4. Mai 1988, in der Bezirkshauptmannschaft Amstetten anlässlich der Präsentation des Buches „Die Gemeinden des Amstettner Raumes von der Vergangenheit zur Gegenwart“, in: Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten 17/196 (Amstetten, 15. Juni 1988) 1–3.

¹⁾ Es ist in diesem Rahmen bedauerlicherweise nicht möglich, das gesamte, sehr umfangreiche Schrifttum anzuführen, auf das in diesem Beitrag Bezug genommen wurde. Das Studium der hier ausgewählten Abhandlungen soll vor allem zur weiteren Beschäftigung mit den zuletzt ausgesprochenen Problemen anregen.

Helmut Paul FIELHAUER, Die sieben Sünden der heimatkundlichen Literatur – Meine Vorurteile zur Diskussion, in: ders., Von der Heimatkunde zur Alltagsforschung, Beiträge zur Währinger Kulturgeschichte, eingeleitet u. hg. v. Herbert Nitsch. (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, 2, Wien 1988) 24f.

Karl GUTKAS, Aufgaben der Heimatforschung heute, in: WV 41 (52) 329–337, 2 Abb. Heimat. Ein kulturpolitischer Begriff. Dokumentation der Kulturkontakte '81. (= Zeitdokumente 26, Wien o.J.)

Wolfgang KATZENSCHLAGER, Der Lokalhistoriker und seine Aufgaben in der kulturellen Öffentlichkeit, in: Heimatkundliches Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes 1 (1977) 247–252.

Ernst LANGTHALER, Das „Einzelne“ und das „Ganze“, oder: Vom Versuch, die Geschichte der „Heimat“ zu rekonstruieren, in: UH 63 (1992) 80–98 v. Abb. 1–3.

Karl LECHNER, Sinn und Aufgaben geschichtlicher Landeskunde, in: MIÖG 58 (1950) 159–184.

Susanne PÖTSCHNER, Das Phänomen Heimat – ein interdisziplinäres Spannungsfeld (= AMR INFO, Sdbd. 3, 1990).

Walter PONGRATZ, Heimatforschung, Heimatkunde heute, in: WV 25 (36, 1976) 3–14.

Emmeram RITTER, Anleitung zum Ordnen der Pfarrarchive (o.O., o.J.)

Otto SCHILDER, Heimatkunde heute, Wege zur Erstellung einer Ortskunde, Wort- und Sachregister für Heimatforscher (Horn 1977).

Leopold SCHMIDT, Volkskunde von Niederösterreich, 2 Bde. (Horn 1966, 1972).

Karl SCHUBERT, Heimatskunde des Erzherzogthumes Österreich unter der Enns für die Volks- und Bürgerschulen Niederösterreich's (Wien 1871).

Leopold TEUFELSBauer, Der Dorfpfarrer als Volksbildner (= Führer für Volksbildner, H. 10, Wien 1923).

Josef WEIDMANN, Ein neuer Weg zur Schaffung eines Heimatbuches, in: Österreichische Lehrerzeitung 5 (Wien–St. Pölten 1951) 67f.

Alois WEINGAST, Von der Heimatliebe zur Heimatehre, Lehrwanderung – Lehrausgang – Lehrausflug (= Beiträge für den Unterricht, 26, Gänserndorf o.J.)

Edgar WEYRICH, Das Heimatbuch – Eine erste Einführung in diese wichtige pädagogische Tagesfrage (Wien–Teschen 1920).

Thomas WINKELBAUER, Neue Wege der „Heimatgeschichte“, Internationale Beispiele, in: WV 38 (49, 1989) 1–9.

Othmar K. M. ZAUBEK, Der Heimatkundler und Lehrer als Sammler, Gestalter und Erforscher von Sagen – Methodische Überlegungen zur Beschäftigung mit heimischen Sagen, in: Heimatkundliches Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes 1 (1977) 295–312.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [62_2](#)

Autor(en)/Author(s): Steininger Hermann

Artikel/Article: [Heimat- und Volkskulturforschung in Niederösterreich 605-620](#)